

NEIN zur Asylinitiative der SVP. Am 24. November.

Eine Schweiz ohne Asyl? Nein zur Asyl...

Argumentarium

Ungerecht, nicht praktikabel und unmenschlich

Kein Asyl mehr für Verfolgte

Wer über einen sicheren Drittstaat in die Schweiz einreist, soll dorthin weggewiesen werden. So will es die Asyl-Initiative der SVP. Weil aber die Schweiz von sicheren Drittstaaten umgeben ist und über 98% aller Asyl Suchenden auf dem Landweg fliehen, werden unterschiedslos alle ausgeschlossen: Gefolterte, Vergewaltigte, Familien, unbegleitete Kinder. Alle erhalten einen Nichteintretensentscheid, Ausnahmen gibt es nicht. Der Zugang zum Asyl wird hermetisch verriegelt.

Alle werden ausgeschlossen, auch Kinder. Manuel war gerade mal 14 Jahre alt, als er in der Schweiz ein Asylgesuch stellte, allein und ohne Eltern. Ein Schlepper schleuste den Bürgerkriegsflüchtling über Italien nach Genf, wo er erschöpft und verwirrt auf einem Polizeiposten eintraf und um Asyl bat. Seine Eltern seien im Krieg gestorben, eine Tante lebe hier, deshalb sei er in die Schweiz gekommen, begründete Manuel sein Gesuch. Weil Angola nach dem Bürgerkrieg am Boden liegt, eine Hungersnot droht und weder Eltern noch Institutionen für Manuel sorgen könnten, erhielt der Junge in unserem Land eine vorläufige Aufnahme. Bei seiner Tante hat er Unterschlupf und eine Ersatzmutter gefunden. Wäre die Asylinitiative der SVP angenommen, würde Manuel von seiner Tante getrennt und nach Italien weggewiesen.

Nicht praktikabel und unmenschlich

Die Wegweisung von Asyl Suchenden in Drittstaaten hängt davon ab, ob Rückübernahme-

abkommen bestehen und ob den Drittstaaten ein früherer Aufenthalt nachgewiesen werden kann. Unsere Nachbarstaaten werden nicht ohne weiteres alle Asyl Suchenden aus der Schweiz übernehmen wollen. Die Betroffenen aber fallen zwischen Stuhl und Bank: Weder in der Schweiz noch im Drittstaat könnten sie Asyl erhalten. Die Folgen sind gravierend: Weil Verfolgte nicht in den Heimat- oder Herkunftsstaat ausgeliefert werden dürfen, können sie zwar in der Schweiz bleiben, doch ihr Status wäre prekär. Sie hätten kein Recht auf Familiennachzug, einen schlechten Zugang zum Arbeitsmarkt und keine Integrationshilfe.

Wenn Folter kein Asylgrund mehr ist.

Vor drei Jahren hat Celim K. von der Schweiz Asyl erhalten. Noch immer steht der Journalist aus der Türkei wegen seiner Foltererlebnisse in psychiatrischer Behandlung. Mehrere kritische Artikel zur Situation der Kurdinnen und Kurden in der Türkei wurden ihm zum Verhängnis. Er kam auf die schwarze Liste, wurde zunächst bedroht und schliesslich ins Gefängnis geworfen und gefoltert. Nach seiner Freilassung war er über Ungarn und Österreich in die Schweiz geflüchtet, wo er als Flüchtling anerkannt wurde. So rasch wie möglich brachte Celim auch seine Frau und Kinder hierher in Sicherheit.

Wäre die Asylinitiative angenommen, würde Celim kein Asyl erhalten, denn er hätte bereits in Österreich ein Asylgesuch stellen können. Selbst wenn Österreich zur Rückübernahme nicht bereit wäre und Celim für immer in der Schweiz bliebe: Er erhielte kein Asyl, könnte

sein Frau und Kinder nicht nachkommen lassen und dürfte hier nicht integriert werden.

Medizinische Behandlung, Fürsorge und Arbeit als Druckmittel

Als Sanktion sieht die Initiative vor, nur noch in Notfällen die medizinische Behandlung zuzulassen, die Fürsorge auf Unterkunft und Nahrung zu beschränken und Arbeit nur im Rahmen von Beschäftigungsprogrammen zu erlauben.

Dies wirft ethische Fragen auf: Darf einem Kranken die medizinische Behandlung verweigert werden? Wer wird entscheiden, dass eine Krankheit so lange nicht behandelt wird, bis ein Notfall eintritt?

Bereits heute liegt die Fürsorge für Asyl Suchende rund 20-50% tiefer als für Schweizerinnen und Schweizer. Einsparungen sind kaum mehr möglich, ohne das Recht auf das Existenzminimum zu verletzen.

Das Arbeitsverbot schliesslich wird neue Fürsorgekosten in Millionenhöhe verursachen.

Jürg Schertenleib

Wir setzen uns dafür ein, dass die humanitäre Tradition der Schweiz erhalten bleibt. Verfolgte sollen auch künftig in unserem Land Schutz erhalten und menschenwürdig behandelt werden. Deshalb sagen wir NEIN zur Asylinitiative der SVP.

Editorial



© Bertrand Cottet

Die Flüchtlinge zählen auf uns!

Am 24. November dieses Jahres muss das Schweizer Volk über eine Initiative der SVP abstimmen, die nichts anderes verlangt, als dass die Schweiz kein Asyl mehr gewähren und keine Flüchtlinge mehr aufnehmen soll. Es handelt sich um den bisher schwersten Angriff auf unsere humanitäre Tradition, auf unsere Mitmenschlichkeit und Solidarität, welchen die Schweiz seit dem 2. Weltkrieg erlebt. Die SVP verdeckt ihre extreme Forderung unter dem Titel der Bekämpfung des «Missbrauchs». Diese Initiative ist aber eine Mogelpackung: Als Missbrauch gilt für die SVP das Stellen eines Asylgesuches durch Flüchtlinge, die über einen Nachbarstaat in die Schweiz gereist sind, auf der Suche nach Sicherheit, oft mit dem Wunsch, ihre durch Verfolgung und Krieg versprengte Familie wiederzufinden. Da fast alle Flüchtlinge auf dem Landweg zu uns fliehen, würden auch fast alle bei uns Schutz Suchenden abgewiesen. Gleichzeitig verlangt die Initiative, dass Fluggesellschaften bestraft werden, wenn sie Flüchtlinge ohne Reisepapiere mitnehmen. Damit wird auch die Flucht auf dem Luftweg praktisch verunmöglicht werden. Indem bereits das Stellen eines Asylgesuches zum Missbrauch erklärt wird, wird jeder Flüchtling zum «Missbraucher» gestempelt und damit zusätzlich verhöhnt. Dies ist schlicht menschenverachtend.

Wir wollen es nicht zulassen, dass das Bild der Schweiz in den Dreck gezogen wird, dass andere Länder mit dem Finger auf uns zeigen würden und sagen: «Schaut, die reiche Schweiz, die nimmt keine Flüchtlinge mehr auf». Deshalb wehren wir uns, zusammen mit Bundesrat und Parlament, für die humanitäre Tradition, für die Aufnahme von Flüchtlingen, für das Asylland Schweiz und sagen NEIN zu Intoleranz und Ausgrenzung, NEIN zur Asylinitiative der SVP. Helfen Sie uns in diesem Kampf: Wir sind dringend auf Spenden angewiesen, um die Kampagne finanzieren zu können. Mehr noch sind wir aber auf alle Ihre Stimmen angewiesen: Wir bitten Sie inständig: Legen Sie am 24. November ein NEIN in die Urne.

Alberto Achermann,
Zentralsekretär SFH



Ich engagiere mich für die Kampagne gegen die Asylmissbrauchsinitiative der SVP!

- Ich benötige: ___ Abziehbilder (zweifarbige) ___ Flyer (A5) ___ Argumentarien (A5, 44 Seiten) ___ Kampagnen-Zeitung ___ Einzahlungsscheine zur Unterstützung der Kampagne
- Ich unterstütze die Kampagne mit einer Spende.
- Ich möchte regelmässig über die Kampagne informiert werden.

Name, Vorname _____ PLZ, Ort _____
 Beruf / Funktion _____ Telefon, Fax _____
 Adresse _____ e-mail _____

Einsenden an: Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH, Postfach 8154, 3001 Bern oder per Fax: 031 370 75 00

Man kann sich auch anders beteiligen. Wie? Kontaktieren Sie Stan Frossard, Kampagnen-Koordinator, Tel. 031 370 75 63, oder stan.frossard@sfh-osar.ch

Initiative der SVP am 24. November!

Eine kolumbianische Flüchtlingsfrau erzählt

«Es ist schwierig, aber hier bin ich in Sicherheit.»

Maria ist ein Flüchtling mit politischem Asyl in der Schweiz. Sie musste aus Kolumbien fliehen, um ihr Leben zu retten. Wären die Regelungen, welche die SVP-Initiative verlangt, in Kraft, hätte sie kein Asyl in unserem Land erhalten. – Ein persönlicher Bericht.

«Nie hätte ich mir vorstellen können, eines Tages mein Land verlassen zu müssen, alles zurückzulassen und wieder bei null anzufangen. Es ist schrecklich!» Die Geschichte von Maria besteht aus zwei verschiedenen Kapiteln: Vor dem 29. März 1996 führte diese fröhliche Vierzigerin ein glückliches und finanziell gesichertes Leben. Sie war leidenschaftlich an Kunst und Musik interessiert und führte zusammen mit ihrem Ehemann José ein Kulturcafé in Bogota, der Hauptstadt Kolumbiens. Das Paar lebte in einer grossen Wohnung über dem Lokal. Neben seiner Arbeit im Restaurant war José in einer legalen Linkspartei aktiv und wurde zum Gemeinderat gewählt. Der Vorabend des 29. März 1996 wird zum entscheidenden Wendepunkt im Leben des Ehepaars: Maria vernimmt, zu Tode erschrocken, dass die Armee beabsichtigt, ihr Haus zu durchsuchen, ein Vorgehen, das in den Rahmen der täglichen Gewaltakte zwischen den staatlichen Machthabern und der marxistischen FARC-Guerilla gehört. Sie reagiert sofort und versteckt ihren Ehemann mit Hilfe von Freunden.

Wie im Krimi

Am Tag darauf umstellen ungefähr 200 Solda-

ten das Gebäude. Mit kugelsicheren Westen ausgerüstet, die Gewehre im Anschlag, stürmen sie das Café; einige gehen auch nach oben in die Wohnung und durchsuchen das Haus vom Keller bis unters Dach. José wird verdächtigt, im Besitz von Waffen zu sein. Die anonyme Anzeige, deren Opfer er ist, stellt ihn auch als gefährlichen Agitator dar, als Chef einer in der Hauptstadt aktiven Guerilla. Aber abgesehen von als subversiv beurteilten Büchern findet die Armee nichts. Sie beschliesst jedoch, die Örtlichkeiten zu überwachen, und schüchtert Maria ein, um herauszufinden, wo sich ihr Ehemann versteckt hält. Sechs Monate verstreichen. In der Zwischenzeit ist José nach Ecuador geflüchtet. Maria besucht ihn. Trotz der Sicherheitsmassnahmen war man ihren Spuren gefolgt. Jetzt ist ihr Ehemann im benachbarten Land nicht mehr sicher. Sie kehrt sofort nach Kolumbien zurück und bittet eine Amnesty International nahestehende humanitäre Organisation um Hilfe. «Es gibt im Grunde nur eine Lösung: die Flucht», erklären ihr ihre Gesprächspartner. «Wir können ihren Mann nach Schweden oder in die Schweiz bringen, was ziehen Sie vor?» Maria entscheidet sich für unser Land, da eine ihrer Schwestern, die mit einem Schweizer verheiratet ist, seit mehr als zehn Jahren hier lebt. «Ich dachte, dies wäre für José leichter.»

Die Spuren verwischen

Am 7. Dezember 1996 wird José als Asyl Suchender in Genf registriert. Maria atmet auf. Ihr Mann ist in Sicherheit. Sie stellt sich vor, ihm Geld zu schicken und ihn zwei- oder drei-



© Bertrand Cottet

mal pro Jahr zu besuchen und in der Zwischenzeit zu warten, dass sich die Situation beruhigt. Aber es kommt anders. Gewisse Leute belästigen sie ständig, um herauszufinden, wohin ihr Ehemann verschwunden ist. Auf Einschüchterungsversuche folgen Todesdrohungen, ausgestossen von immer aggressiveren Leuten. Maria wendet sich an die Polizei. Diese unternimmt nichts. Sie bekommt Angst. Sie klopft wieder an die Türe der Organisation, die ihrem Mann geholfen hat. «An diesem 17. Dezember bin ich auf deren Anraten hin nie mehr nach Hause zurückgekehrt. Um die Spuren zu verwischen, haben sie mich

nach Deutschland geschickt. Ich habe über den Landweg die Schweiz erreicht und meinen Mann am Vorabend von Weihnachten am Bahnhof von Lausanne wiedergefunden.» Maria und José haben beide in unserem Land Asyl erhalten. Ein Status, den die Schweiz dieser Frau in Zukunft nicht mehr zugestehen könnte, wenn die SVP-Initiative angenommen werden sollte... Es wäre ungerecht und unmenschlich!

Sonya Mermoud

Sie sind gegen die Initiative!



Am 24. November 2002 werden wir über die SVP-Initiative «gegen Asylrechtsmissbrauch» abstimmen. Eine Annahme des

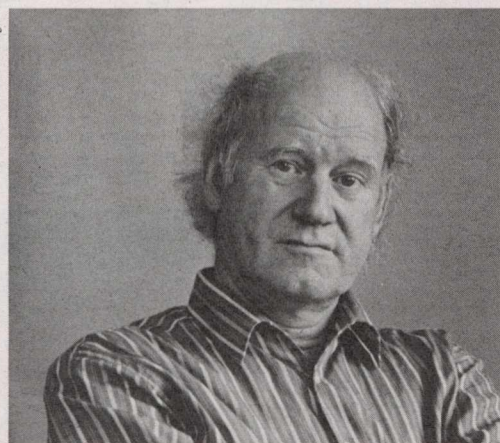
Begehrens wäre eine klare Absage an unsere humanitäre Tradition. Zudem würde sie die bisherige pragmatische und menschenwürdige Asylpolitik der Schweiz gefährden. Ein Ja zur Vorlage hätte zur Folge, dass auch tatsächlich verfolgten Menschen der Zugang zum Asylverfahren und die Anerkennung als Flüchtling verwehrt wird. Dies kann und darf von einem Rechtsstaat nicht akzeptiert werden. Zudem können wir uns nicht aus unserer Verantwortung stellen. Wir können Asylsuchende nicht beliebig in einen sicheren Drittstaat abschieben. Jede Wegweisung setzt die Bereitschaft des betreffenden Staates zur Rückübernahme voraus. Ich danke der SFH und ihren Partnern, dass sie den Bundesrat bei dieser Abstimmung unterstützen.

Ruth Metzler-Arnold
Bundesrätin



Öffnen wir unsere Türen. Hören wir damit auf, uns abzukapseln. Mein Stolz wäre eine offene Schweiz für alle die verfolgten Personen, die aus ihren Ländern vor dem Krieg fliehen müssen. Seien wir solidarisch! Mögen alle diese Männer, Frauen und Kinder in Not bei uns in Sicherheit und Würde Zuflucht finden. NEIN, NEIN und nochmals NEIN zu einer egoistischen Schweiz.

François Silvant
Schauspieler



Die Asylinitiative verlangt nichts anderes als unser Land für Flüchtlinge vollständig abzuschliessen.

In einem solchen Land bin ich 1943 zur Welt gekommen, und in einem solchen Land möchte ich nicht sterben.

Franz Hohler,
Kabarettist und Schriftsteller



Unsere ganze Welt ist in Bewegung und nicht alle Menschen reisen zum Vergnügen. Unzählige sind auf der Suche nach Zuflucht vor Krieg und Bürgerkrieg, Verfolgung und Elend. Kein Land kann sich der Verpflichtung entziehen, seinen Teil zur Verminderung des Elends zu leisten. Die Schweiz tut dies traditionellerweise seit sie existiert. Wollen gerade wir mit dieser Tradition brechen? Sicher nicht! Nein zur Asyl-Initiative!

Rosemarie Simmen-Messmer
Alt-Ständerätin

Viele weitere Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Sport haben unserer Kampagne ihre Unterstützung zugesichert. Siehe www.asylinitiative.ch

